

Nachhaltigkeit baut auf Solidarität.

In seinem bemerkenswerten Artikel « The great sustainable challenge »*1 (die grosse Herausforderung der Nachhaltigkeit) geht Isidor Wallimann* 2 der Frage nach : Wie kann man Nachhaltigkeit als das Mittel der weltweiten, integrativen Zukunftsplanung noch effektiver gestalten und einrichten.

Er geht dabei davon aus dass es in erster Linie die politischen Entscheidungsträger sind die Verantwortung für ein solches Projekt übernehmen müssen. Wissend auch, dass die Zivilgesellschaft in ihrer Bewegung zu mehr Nachhaltigkeit auf Voraussetzungen treffen muss die ihr erlauben können ihr Handeln zu ändern ohne dass Besitzstände zu einem qualitativ weniger attraktiven Leben- und Zusammenleben aufgegeben werden müssen. Dass im Gegenteil ein Mehr an Lebensqualität als Erwartung an eine solche neue Herangehensweise gegeben sein muss.

« Jedwede Produktion beruht auf dem Gebrauch von natürlichen Ressourcen welche in Produkte umgewandelt werden die von Menschen gebraucht oder aber gewollt werden ». Diese einfache und solide Feststellung dient Isidor Wallimann dazu seine Reflexionen, im Kontext einer Ursachenforschung festzumachen. In diesem Sinne beruft er sich auf die Kriterien des Lokalen sowie der Gemeinwohlökonomie und den daraus resultierenden Konzepten wie « Recycling », « Degrowth », « Human Development Index » oder des Prinzips des « Polluter pays ».

Also wären, erstens, diese Kriterien in einer zukunftsorientierten und vor allem globalen Politik zur Anwendung zu bringen und für Wallimann entscheidend um zu einer grundsätzlichen Politik der Nachhaltigkeit zu gelangen welche den Menschen eine bessere und gerechtere Welt beschere kann. Entscheidend für diese Ambition wäre aber auch dass man Umweltpolitik und Sozialpolitik nicht mehr als getrennte Politikfelder behandeln sollte, sondern dass ein neues Paradigma geschaffen werden muss in dem diese beiden Politikfelder ineinander verschmelzen. Dies würde dann den idealen Rahmen für ein neues, inklusives Politikfeld der Nachhaltigkeit darstellen welches getrennte Interessen nicht gegeneinander ausspielen würde, sondern, welches einen « Fortschritt im Einklang » von sozialen- und Umweltverbesserungen erlauben würde.

Den zweiten Schwerpunkt legt der Autor auf die ungleiche Beteiligung der Weltbevölkerung an der Produktion von Gütern und Leistungen und die noch verzerrtere Lage in Bezug auf den Energieverbrauch der hierfür in den verschiedenen Weltbevölkerungen benötigt wird.

Grosso modo stellt Wallimann fest, dass zwei Siebtel der Erdbevölkerung in den industrialisierten und aufstrebenden Ländern einen enorm hohen und nicht nachhaltigen Energieverbrauch haben. Die anderen 5 Milliarden Menschen hingegen liegen weit unter dieser Verbrauchsnorm. Bei einem gleichzeitigen Abbau des Energieverbrauchs in den hochentwickelten Ländern, könnten so die sogenannten Entwicklungsländer einen höheren Energieverbrauch für sich beanspruchen. Dies würde ihnen erlauben ihre Produktivitätskapazität zu steigern und so einen planetaren Beitrag, zum Beispiel, in Form von fair gehandelten natürlichen Ressourcen oder Agroprodukten zu leisten. Damit würden sie aber gleichsam dazu in die Lage versetzt

werden ihre soziale Situation in ihren jeweiligen Ländern zu verbessern und die Minorität der Weltbevölkerung nötigen ihre Sozialpolitik an den neuen, daraus erwachsenden Werten und Normen auszugestalten. Dies würde dann auch dazu beitragen können der Strategie des weltweiten Sozialdumpings Einhalt zu gebieten. Wesentlich für die Akzeptanz dieser These des Autors ist die Einsicht dass wir in unseren hochindustrialisierten Ländern in « wants-based » ökonomischen Systemen leben während die der anderen fünf Siebtel, als « needs-based » angesehen werden müssen. Dieser Umstand ist somit von kapitaler Bedeutung denn er steuert das jeweilige Verhalten der Menschen in Bezug auf Produktion und Konsum.

Diese Überlegungen könnten auch in Luxemburg dazu dienen um ein tiefergehendes Verständnis für nationale Bestrebungen hin zu mehr Nachhaltigkeit zu entwickeln und dies speziell auf dem Hintergrund einer sich noch zu behauptenden Idee und einem zu akzeptierenden konkreten Beitrag der Solidarwirtschaft. Die Solidarwirtschaft ist ein konkretes Instrument um dazu beizutragen Nachhaltigkeit weltweit als erstrebenswertes Modell für unsere Gesellschaft umzusetzen. Wenn man wie Wallimann, Nachhaltigkeit als gesellschaftliches, also auch als soziales Muster in Interaktion mit der Natur sieht um den Menschen die Möglichkeiten einer zukunftsfähigen Lebensperspektive zu eröffnen, dann gehört sicherlich ebenso die Art und Weise wie wir wirtschaften zu diesem neuen Paradigma der politischen und demokratischen Zukunftsgestaltung dazu.

Übrigens waren solche ähnlichen Konzepte Gegenstand von populären Überlegungen welche ausführlich im Sinne des « Drei-Säulen-Modells » (Ökonomie, Ökologie und Soziales) in den neunziger Jahren diskutiert wurden und fanden im Jahre 1992 Eingang in die Agenda 21 der Vereinten Nationen, sowie 1997 in den Vertrag von Amsterdam der Europäischen Union. Diese wichtigen Ansätze zur Gestaltung einer verbesserten Zukunftsperspektive scheinen aber vergessen worden zu sein wenn man die aktuelle Politik auf dem Hintergrund der verschiedenen und vornehmlich seit 2000 stattgefundenen Wirtschaftsblasen und den daraus resultierenden Krisen analysiert.

Nichtsdestotrotz war 2009 und die Jahre davor, in Luxemburg eine gewisse Aufbruchstimmung zu spüren als man auf der Basis des oben angeführten Drei-Säulen-Modells ein zweites zu setzen gedachte. Das Modell einer Wirtschaft die auf der Basis der drei Säulen : Privat- Staats- und Solidarwirtschaft, agieren sollte. Es war dies an sich schon ein neues Paradigma, hätte aber auch das vorher angesprochene Paradigma vervollständigt und so zu einem der konkreten Ansätze für dessen Realisierung führen können. Diese luxemburgische « Drei-Säulen-Wirtschaftsordnung » hätte ein Sockel zur Umsetzung eines Gesamtkonzeptes der Nachhaltigkeit sein können. Sie wurde aber nicht umgesetzt weil die Mainstreampolitik weltweit und auf europäischer Ebene den anfänglichen dreigestützten Nachhaltigkeitsgedanken verworfen hatte um sich wieder exklusiv auf sogenannte ökonomische Lösungen zu beschränken. Der ökologische Gedanke wurde sofort verökonomisiert (Green economy ; green-jobs) und der soziale Aspekt wurde dem Abbau von erkämpften Menschenrechten und Arbeitsrechten preisgegeben. In diesem Sinne wurden auch die sozialen Errungenschaften sowie die ganze Sozialpolitik schleichend verökonomisiert. Ein dritter Wirtschaftspfeiler hätte es Luxemburg erlaubt einen neuen Raum zu schaffen in dem es möglich war neue produktive Aktivitäten die dem Gemeinwohl dienen weiterzuentwickeln. Damit wäre besonders die Teilhabe der « Menschen ohne Arbeit » gewährleistet worden und ein

Teil der Bevölkerung wäre nicht bloss als « Kostenfaktor » in einem ökonomisch wahnsinnigen Verechnungssystem abgefertigt worden.

Wie am vorigen Beispiel in Bezug auf die Weltbevölkerung wird in gewisser Weise auch hier in unseren hochentwickelten Gesellschaften die Teilhabe verhindert und der Verbrauch an maximaler Energie steht dann wiederum jenen Kräften zu welche im System als Gewinner zu definieren wären. Wie beim Vorschlag von Wallimann betreffend die Verschiebung des Verbrauchs von Energie in der Weltbevölkerung wäre dieselbe Reflexion auf die Luxemburger Verhältnisse anzuwenden. Es würde bedeuten dass eine besser organisierte « Teilhabe » aller Bürger an nachhaltiger Produktion durch die Solidarwirtschaft ermöglicht werden würde. Diese Überlegung bedeutet auch dass ein gerechterer « Verbrauch an Energie » erreicht werden kann. Energie würde so als ursprüngliche Kraft, wie aber auch als Mittel zur Umsetzung, dazu führen, dass das Ziel einer gerechteren Gesellschaft zu erreichen wäre.

Konkret würde es darum gehen durch eine bessere Bestimmung und Verteilung der Energie und der Mittel der Gruppe von Menschen, also vornehmlich arbeitslosen Menschen, in Luxemburg welche am wenigsten « Energie » verbrauchen dazu zu befähigen ihren Produktivitätsbeitrag zu steigern. Ein echter und bedeutender Beitrag wäre ein solcher der dem Allgemeinwohl dienliche Leistungen erbringen würde. Dies ist keine unvorstellbare Utopie, wenn man den Begriff « Solidarität » als Bürger Ernst zu nehmen gedenkt.

Der hier beschriebene Ansatz, basierend auf der Idee eines dritten Wirtschaftspfeilers hat in Luxemburg eine gewisse Realität erfahren. Er war in seinem Werden besonders auf die Zusammenarbeit oder Partnerschaft des öffentlichen Sektors mit dem privaten Sektor aufgebaut. Nur war es der Teil des privaten Sektors der ohne Gewinnzweck arbeitet, wie der Öffentliche auch.

*1 The great sustainability challenge ; Revolve Magazine march 2014

*2 Isidor Wallimann Ph.D. visiting research professor ; Maxwell School of Syracuse University New York

Romain Bieber ; member of the board of the International Consortium of Social Development (ICSD)